

Dammer, Karl-Heinz

Die Bildungsreform als Runninggag

Pädagogische Korrespondenz (2000) 26, S. 96-104



Quellenangabe/ Reference:

Dammer, Karl-Heinz: Die Bildungsreform als Runninggag - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2000) 26, S. 96-104 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-77584 - DOI: 10.25656/01:7758

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-77584>

<https://doi.org/10.25656/01:7758>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Essay

- 5 *Peter Euler*
Veraltet die Bildung?
Oder: Kritische Bildungstheorie im vermeintlich »nachkritischen« Zeitalter!

28 **Kältestudie I**

Andreas Gruschka
Es ist eben, wie es ist
Über die fraglose Übernahme der Strukturen, die Kälte verursachen

39 **Kältestudie II**

Martin Heinrich/Markus Uecker
Vom richtigen Leben im falschen
»Idealisierung falscher Praxis« als Reaktion auf bürgerliche Kälte

49 **Didaktikum I**

Marion Pollmanns
Kluges Lernprozesse live
Zur möglichen Nutzung des Fernsehens als Medium

73 **Aus den Medien**

Wolfgang Denecke
Adorno und der Äther
Zu Adornos Sprachkälte

80 **Didaktikum II**

Helmut Stövesand
Schulentwicklung nach Klippert
Über den Anspruch, mittels Dressur Selbständigkeit zu fördern

Dokumentation I

- 95 *Erarbeitung einer gemeinsamen Vision*

Vermischtes

- 96 *Karl-Heinz Dammer*
Die Bildungsreform als Runninggag

Dokumentation II

- 105 *Bildungsrekordler*

Karl-Heinz Dammer

Die Bildungsreform als Runninggag

I

Wahrscheinlich werden einige Leser der PÄK den folgenden Witz schon einmal erzählt bekommen haben. Mir ist er mehrfach in schriftlicher und mündlicher Form begegnet, was Rückschlüsse auf die Beliebtheit seiner Pointe und die ihm zugeschriebene Aktualität erlaubt. Wer ihn erzählte, so meine Erfahrung, erntete meist beifälliges Gelächter, bisweilen verbunden mit bedauernden Bemerkungen darüber, wie viel Wahrheit doch in der komischen Übertreibung stecke. Dem Vernehmen nach gibt es sogar Schulen, in denen der Witz einen Stamplatz am schwarzen Brett hat und damit gleichsam programmatische Qualität bekommt. In seiner Urversion lautet er folgendermaßen:

Hauptschule 1950

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20,- DM. Die Erzeugungskosten betragen $\frac{4}{5}$ des Erlöses. Wie hoch ist der Gewinn?

Realschule 1960

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20,- DM. Die Erzeugungskosten betragen 16,- DM. Wie hoch ist der Gewinn?

Gymnasium 1970

Ein Bauer verkauft eine Menge Kartoffeln (K) für eine Menge Geld (G). G ist die Menge aller Elemente g, für die gilt: g ist eine Mark. In Strichmengenform müsstest du für die Menge der G zwanzig (///// ///// ///// /////) Strichlein machen, für jede Mark eines. Die Menge der Erzeugerkosten (E) ist um vier (////) Strichlein weniger mächtig als die Menge G. Zeichne das Bild der Menge E und gib die Lösungsmenge (L) an für die Frage: Wie mächtig ist die Gewinnmenge?

Gesamtschule 1980

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln zu einem Preis von 20,- DM. Die Erzeugungskosten betragen $\frac{4}{5}$ gleich 16,- DM. Der Gewinn beträgt $\frac{1}{5}$ gleich 4,- DM. Unterstreiche das Wort Kartoffeln und diskutiere mit deinem Nachbarn darüber!

Da der Witz zu den Typen mündlicher Überlieferung zählt, die die Modernisierung der Kommunikationsformen überlebt haben, existiert er in unterschiedlichen Varianten, für die in diesem Fall bemerkenswert ist, dass sie sich um eine Fortschreibung des Gehalts bemühen und damit die Aktualität der Aussage zu bekräftigen scheinen. So wurde die ansonsten unverändert gebliebene Ursprungs-

version zu Beginn der neunziger Jahre um eine Aussage zur »reformierten Schule« ergänzt:

Reformierte Schule 1990

ein kapitalistisch-privilegiertes Bauer bereichert sich ohne Rechtfertigung an einem Sack Kartoffeln um 4 Mark. Untersuchen Sie den Text auf inhaltliche Fehler, korrigieren Sie das Aufgabenstellung und demonstrieren Sie dies gegen das Lösung!

Weitere zehn Jahre später liegt eine dritte Version des Witzes vor, in der einige signifikante Details geändert wurden. Da System und Wiederholung eine entscheidende Rolle für die Struktur des Witzes spielen, wurden die Dekadenschritte beibehalten, die ansonsten unveränderte Stellung der ersten Aufgabe für die Hauptschule aber auf das Jahr 1960 verlegt. Ihm folgt die ebenfalls nicht veränderte Realschulaufgabe 1970. Danach wird der Witz folgendermaßen fortgesetzt:

Gymnasium 1980

Ein Agrarökonom verkauft eine Menge subterranean Feldfrüchte für eine Menge Geld (G). G hat die Mächtigkeit von 50. Für die Elemente aus G = g gilt $g = 1,00 \text{ DM}$. Die Menge der Herstellereinkosten (H) ist um 10 Elemente weniger mächtig als die Menge G. Zeichnen Sie das Bild der Menge H als Teilmenge G und geben Sie die Lösungsmenge L an für die Frage: Wie mächtig ist die Gewinnmenge?

Integrierte Gesamtschule 1990

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 50,00 DM. Die Erzeugerkosten betragen 40,00 DM, der Gewinn 10,00 DM. Aufgabe: Unterstreichen Sie das Wort »Kartoffel« und diskutieren Sie mit Ihrem Nachbarn darüber.

Schule 2000 nach der Bildungsreform

ein kapitalistisch-privilegiertes Bauer bereichert sich ohne Rechtfertigung an einem Sack Kartoffeln um 10 Euro. Untersuchen Sie den Text auf inhaltliche Fehler, korrigieren Sie das Aufgabenstellung und demonstrieren Sie dies gegen das Lösung!

Im Jahre 2010

es gibt keine Kartoffeln mehr! nur noch Pommes bei McDonalds.

II

In seiner Grundstruktur entspricht der Witz einem gängigen Muster des Genres, dem Überbietungswitz, der von einer Normalsituation ausgeht und diese dann sukzessive ins Absurde steigert, wobei er einer mehr oder minder strengen Systematik folgt, in diesem Fall der doppelten Systematik der Schulformen und des historischen Verlaufs. Zwar hätte es näher gelegen, entweder eine Schulform in ihrer Entwicklung zu verfolgen oder Aufgabenstellungen aus unterschiedlichen Schulformen zu einem Zeitpunkt darzustellen, die überraschende Verknüpfung der beiden Systeme dient aber dazu, wie man bei genauerer Lektüre des Witzes feststellt, den Effekt der Aussage zu steigern.

In der Hauptschule des Jahres 1950 wird die Welt noch so präsentiert, wie sie dem Zuhörer spontan als historisch normal erscheinen mag, weswegen der Auftakt noch nicht als komisch wahrgenommen wird. Die klare Aufgabenstellung bleibt inhaltlich im Rahmen damals noch prägender vormoderner Vorstellungen und ist auf eine Schülerschaft bezogen, für die es seinerzeit selbstverständlich erschien, dass sie den bäuerlichen Lebenskreis mit seiner vergleichsweise einfachen Wirtschaftsstruktur nie verlassen würde und auch nicht sollte. Die simple Aufgabenstellung verlangt elementare Fähigkeiten im Bruchrechnen, die dem unterstellten geistigen Horizont der Schüler als angemessen erscheinen. Seine Pointe entwickelt der Witz aus der Tatsache heraus, dass diese einfache Aufgabe aus der Schulform für die breite Masse (damals noch Volksschule genannt) sich am Ende als die schwierigste erweist.

Der Sprung zur Realschule der sechziger Jahre signalisiert zunächst einen doppelten Fortschritt – wir befinden uns zehn Jahre weiter in einer anspruchsvolleren Schulform –, der jedoch durch die unverkennbar vereinfachte Aufgabenstellung konterkariert wird. Im Gymnasium scheint die in den ersten beiden Schritten angelegte Struktur des Widerspruchs zwischen Schulform und Niveau der Aufgabenstellung aufgebrochen zu sein, denn auf den ersten Blick haben wir es mit einer der prestigereichsten Schulformen entsprechenden, komplexen Aufgabenstellung zu tun, die unverkennbar auf die mathematikdidaktische Innovation der Mengenlehre anspielt. Die genauere Lektüre der Aufgabenstellung erhellt jedoch, dass auch hier ein weiterer Rückschritt stattgefunden hat, denn nach der Reduktion des Bruchrechnens auf bloßes Subtrahieren sind wir nun beim noch elementarerem Zählen angelangt. Konnten die ersten drei Aufgaben immerhin noch als mathematische gelten, so wird in der Gesamtschule augenscheinlich nur noch Absurdität produziert, die den Leser bzw. Zuhörer zu dem Schluss führen muss: In dieser Schulform wird nicht mehr sachbezogen gelernt, sondern lediglich Sinnloses gelabert.

In ihren Fortschreibungen wird die Geschichte vollends zum Überbietungswitz. In der »Reformierten Schule 1990« versagt nach dem Rechnen auch die Rechtschreibung, was wohl bedeutet, dass nun selbst die Lehrer so dumm geworden sind, wie sie es ihren Schülern immer unterstellten. Rechnen oder auch nur Geschwätz sind hier durch handfeste Agitprop ersetzt worden, mit der die Schüler offenbar zum Protest gegen alles und jeden, und sei es auch noch so blödsinnig, angestachelt werden sollen. Das hier bereits am Rande des Abgrunds wankende Abendland wird schließlich im Jahre 2010 seinem Untergang preisgegeben: Die überschaubare Welt der sechziger Jahre ist endgültig verschwunden, die Gegenstände, an denen Bildung vorher immerhin noch scheitern konnte, haben sich in der Rudimentär-Welt amerikanischer Kulturhegemonie aufgelöst, in der von Schule und ihren Anstrengungen gar keine Rede mehr ist. Plausibler wird dieser vollkommene Verfall durch seine Beschleunigung gemacht, die sich in den signifikanten Detailveränderungen der vorherigen Aufgabenstellungen ankündigt. Im Gymnasium werden die Schüler in dieser Version mit »Sie« angesprochen, woraus zu schließen ist, dass 1980 die absolute Niveaulosigkeit bereits die Oberstufe erreicht hatte, man zu dem Zeitpunkt also auch künftigen Abiturienten schon nicht mehr zumuten konnte, als bis zehn zu zählen. Die Gesamtschule ist nun zu einer »integrierten Gesamtschule«

geworden, was in der Logik des Witzes als ein Katalysator des Niedergangs aufzufassen ist. Auch das Ersetzen der DM durch den Euro in der »Schule 2000« wirkt in diesem Zusammenhang wie eine Beschleunigung des Verfalls, da das Bemühen um Modernität umso stärker mit der Idiotie der Aufgabenstellung und ihrer Formulierung kontrastiert.

Die Gesamtaussage des Witzes lässt sich auf einen relativ einfachen Nenner bringen: Sämtliche Ansätze der letzten Jahrzehnte zur äußeren und inneren Reform des Schulwesens haben zu nichts anderem geführt als einem rapiden Verfall der Bildung, der sich in ständig sinkenden Anforderungen an die zunehmend schwächer werdenden Schüler manifestiert und zu einer bald absehbaren völligen Auflösung der Schule führen wird, deren Funktion sich in einer von McDonald's dominierten Welt erübrigt hat.

III

Die Wirkung eines Witzes lebt von der unmittelbaren Verständlichkeit seiner Pointe. Daher ist jede Interpretation eines Witzes zwiespältig: Einerseits steht sie in der Gefahr, unfreiwillig komisch zu werden, da sie in ihren Ausführungen notwendig hinter die Dichte und Pointiertheit ihres Gegenstandes zurückfällt; andererseits kann der Witz eine Art Konterbande sein, die in komischer und damit Lust verschaffender Einkleidung Inhalte an den Zuhörer bringt, die dieser, würde er mit ihnen in ernsthafter Form konfrontiert, u.U. ablehnen oder kritisieren würde: »Die dem Witz eigentümliche und ihm allein zukommende Technik besteht aber in seinem Verfahren, die Anwendung dieser lustbereitenden Mittel gegen den Einspruch der Kritik sicherzustellen, welcher die Lust aufheben würde« (Freud 1958, S. 105). Insofern wird ein Witz zerstört, wenn man sein komisches Gewand ignoriert und sich ernsthaft den Fragen zuwendet, welche Gemeinschaft er durch das Lachen stiftet und welchen ansonsten unterdrückten Aggressionen er die Möglichkeit zu lustvoller Abfuhr und damit zur imaginären Überwindung des Geschmähten bietet: »Indem wir den Feind klein, niedrig, verächtlich, komisch machen, schaffen wir uns auf einem Umwege den Genuß seiner Überwindung, den uns der Dritte, der keine Mühe aufgewendet hat, durch sein Lachen bezeugt« (Freud 1958, S. 83).¹

Ist das Gelächter verebbt, werden auch dem nur ansatzweise mit der Bildungsreform vertrauten Leser einige Merkwürdigkeiten auffallen, von denen der großzügige Umgang mit der Geschichte noch die geringste ist: Im Jahre 1960 konnte, außer in Expertenkreisen, von Überlegungen zur Bildungsreform, geschweige denn von Schritten zu ihrer institutionellen Umsetzung noch nicht die Rede sein und damit auch nicht – im Sinne des Witzes – von einem beginnenden Bildungsverfall in der Realschule. Ähnliches gilt für das Gymnasium, dessen strukturelle Veränderung erst nach dem Reformbeschluss von 1972 begann. Die dieser Schulform angedichtete Mengenlehre war ein Reformkonzept der Grundschuldidaktik, das auf dem Gymnasium nie angewandt und außerdem bereits Mitte der siebziger Jahre nach Ausbleiben des erhofften Erfolgs wieder aufgegeben wurde. Es dürfte daher hier wahrscheinlich nicht primär um eine Kritik an der didaktischen Innovation gehen, sondern um einen Seitenhieb gegen die neue Wissenschaftsorientierung des Gymnasiums, worauf auch das Ersetzen des »Bauern« durch den »Agrarökonom«

und der »Kartoffeln« durch »subterrane Feldfrüchte« hindeutet. Unter dem Deckmantel höherer Komplexität, so wird suggeriert, betreibe selbst das Gymnasium eine sträfliche Reduktion seines einstigen Bildungsanspruchs. In der satirischen Überzeichnung spiegelt sich die schon bald nach der Reform erhobene Kritik, das Kurssystem der Oberstufe mit der Möglichkeit individueller Schwerpunktsetzungen führe zu einer Schwächung der allgemeinen Bildung, die dann bekanntlich in mehreren Schritten der Re-Reform durch die Einschränkung der Wahlmöglichkeiten wieder in ihr Recht gesetzt wurde.

Die Behauptung, dass die Gesamtschule höheren Bildungsansprüchen nicht gerecht werden könne, begleitet sie seit ihrer Entstehung und wird hier nur reproduziert, unabhängig davon, dass die seinerzeit auf einem breiten Konsens beruhende Innovation der Lernmethoden und -ziele inzwischen längst Eingang in die Curricula und Praxis auch der Gymnasien gefunden hat. Der unterstellte Grund für den Bildungsverfall wird in der dritten Version des Witzes mit der Präzisierung »integrierte Gesamtschule« angedeutet: Die mit dem Integrationsgedanken verbundene Auflösung des traditionellen dreigliedrigen Schulsystems habe, so die implizite Unterstellung, zu einer Nivellierung nach unten geführt, um selbst denen, die gerade die Schwelle zur Alphabetisierung überschritten haben (»unterstreiche das Wort »Kartoffel«) noch entgegenzukommen.

Bei der »Reformierten Schule 1990« und der »Schule 2000 nach der Bildungsreform« drängt sich die Nachfrage auf, von welcher Bildungsreform hier die Rede ist. Diejenige, die diesen Namen trug, war längst abgeschlossen und welche andere Reform gemeint sein könnte, ist nicht zu erkennen, da für die gegenwärtigen Ansätze zur Veränderung der Schule der Begriff Reform tunlichst vermieden wird. Augenscheinlich hat sich mit der einst emphatisch proklamierten Bildungsreform, so begrenzt ihre Wirkung auch gewesen sein mag, der Eindruck einer permanent sich verändernden Schule festgesetzt, deren wie auch immer beschaffene Innovationen nur noch als Verschlimmbesserungen wahrgenommen werden. Zu dieser umfassenden Idiosynkrasie gesellt sich eine weitere, die sich historisch überholt hat und die wir daher längst überwunden glaubten, nämlich die Angst vor der kommunistischen Unterwanderung unserer Schulen durch Lehrer, die hier obendrein – offenkundig infolge der ihnen unterstellten politischen Haltung – zu dämlich sind, korrektes Deutsch zu schreiben. Diese Angst fand ihren bekanntesten öffentlichen Ausdruck 1978 in den Thesen des Forums »Mut zur Erziehung«, machte sich aber bereits seit Anfang der siebziger Jahre breit, als Junglehrer mit einem vom Mai 68 geprägten politischen Bewusstsein an die Schulen kamen, um, so die Befürchtung, die Schüler gegen das System aufzuhetzen und in Demonstrationsmarionetten zu verwandeln. Dass dieser Effekt ausblieb – Schüler heute im Gegenteil eher ein angepasstes als ein rebellisches Verhalten an den Tag legen –, scheint die Attraktivität des Mythos nicht zu schmälern. So steht er in dem Witz wohl auch eher pars pro toto für angstbesetzte politische Veränderungen schlechthin, die von der »reformierten Schule« ausgehen könnten, denn nähme man ihn inhaltlich beim Wort, so wäre kaum nachzuvollziehen, warum nur zehn Jahre nach der befürchteten kommunistischen Unterwanderung bereits der vollkommene Sieg des amerikanischen Kulturimperialismus an die Wand gemalt wird.

Blickt man auf diese Lesart der bundesrepublikanischen Schulgeschichte zurück, so zeigt sich eine klare Linie vom reformbedingten Verfall des Bildungssystems über die Zersetzung des politischen Systems bis hin zum endgültigen Ende deutscher Kultur und Bildung in einem Universum, das vom Rülpsen hamburgerverschlingender Hominiden widerhallt. Seiner komischen Hülle entkleidet, offenbart der Witz somit ein Horrorszenario, gespeist aus Gemeinplätzen und Idiosynkrasien, die, wie man aus der Lebendigkeit dieses Runninggags schließen kann, fest im öffentlichen Bewusstsein verankert zu sein scheinen. Wie jede Ideologie enthält jedoch auch die hier reproduzierte in verzerrter Form eine Wahrheit, und die Beliebtheit des Witzes erschließt sich erst, wenn man seinen ideologischen Doppelcharakter aufdeckt.

IV

Der Witz hat seine historischen Wurzeln zum einen in dem jahrhundertealten Topos des Verfalls der Bildung in dem schlichten Sinne, dass nachfolgenden Generationen stets geringere Leistungsfähigkeit und damit geringere Belastbarkeit durch schulische Anforderungen unterstellt wurde. Er geht nur insofern darüber hinaus, als hier die politische Destabilisierung durch Schule und schließlich die Auflösung der Schule selbst als Endpunkt einer kulturellen Regression phantasiert wird.

Zum anderen erklärt er sich aus dem geschichtlichen Kontext von Bildungsreformen in Deutschland, deren wesentliche Ansätze im Zusammenhang mit einem Klima politischer Reformen standen (preußische Reformen, 1848, Weimarer Republik) und stets eine starke restaurative Gegenbewegung nach sich zogen, so auch im Fall der Bildungsreform der siebziger Jahre, die mit Beginn ihrer Umsetzung an ihre Grenzen

stieß, u.a. da eine Veränderung des Berechtigungswesens und der mit ihm einhergehenden sozialen Privilegien befürchtet wurde.

Der Witz reflektiert dies gleichsam von unten und ist ein Indiz für die geringe Akzeptanz schulischer Reformen in der Bevölkerung, speziell auch bei Lehrern, zu der sich eine allgemeine Modernisierungsresistenz, die diffuse Angst vor Veränderungen, gesellt, die hier mit der Absicht getarnt wird, das einmal erreichte Bildungs- und damit Kulturniveau zu bewahren. Ein aktueller Parallelfall dazu wäre der Streit um die Rechtschreibreform, die vor allem mit Blick auf eine leichtere Lernbarkeit der Orthographie in Angriff genommen wurde und prompt eine von Herrn Denk, Oberstudienrat für das Fach Deutsch, geführte Gegenoffensive nach sich zog, nach den Motti: »Sprachvereinfachung = Kulturverfall« und »Nun dürfen die Schüler endlich so falsch schreiben, wie sie es schon immer taten«.

Die allgemeine Modernisierungsangst manifestiert sich vor allem in den Fortsetzungen des Witzes. Konnte seine Urversion noch als Satire auf die historische Bildungsreform der siebziger Jahre angesehen werden, so zeigt sich in den neueren Versionen ein zunehmend diffuses Gefühl, Schule sei ein Ort ständiger reformerischer Verschlimmbesserungen, wohinter die implizite Erwartung steht, Schule solle ein Hort von Stabilität und Kontinuität sein, gleichsam ein Fels in der Brandung einer sich verändernden Welt, die mit massivem Orientierungsverlust droht. Als einzige negative Orientierungspunkte erscheinen hier die verselbständigten Feindbilder des drohenden Kommunismus bzw. der amerikanischen Kulturhegemonie, die in der deutschen Nachkriegsgesellschaft zur Schaffung einer Identität durch Abgrenzung dienten. Die Pointe dieser Haltung ist, dass sie die objektive gesellschaftliche Rolle der Schule widerspiegelt, die es allen reformerischen Anfechtungen zum Trotz noch immer geschafft hat, ihrer Allokationsfunktion gerecht zu werden, denn weder sind die Schüler weniger integrationsbereit geworden, noch hat das allgemeine wirtschaftliche oder kulturelle Niveau der Republik unter den Folgen einer angeblich immer schlechter werdenden Schule wesentlich gelitten. Auch die reformierte Schule ist weit hinter den ursprünglich von ihr beabsichtigten gesellschaftlichen Veränderungen zurückgeblieben, was, wie der Witz zu erkennen gibt, nicht nur der objektiven Integrationsfunktion der Schule, sondern auch einer damit konformen Mentalität geschuldet ist. Diese Haltung ist ideologisch insofern, als sie den von den Bildungsreformern mit gutem Grund kritisierten Status quo zur normativen Größe erhebt und damit jeglicher Reformanstrengung die Legitimation entzieht. Die implizite Tendenz, den Status quo zum Ideal zu erheben, zeigt sich in der Hauptschulaufgabe, die als einzig ernsthafte die Folie abgibt, von der die anderen Aufgabenstellungen in zunehmend absurder Weise abweichen. Als normativ liegt ihr die Vorstellung einer Bildung zugrunde, die der nachwachsenden Generation das und nur das vermittelt, was ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Status und dem damit unterstellten geistigen Horizont entspricht, und dafür sorgen soll, dass die so Gebildeten keinerlei Aspirationen entwickeln, den ihnen von einer stisch-hierarchisch gedachten Gesellschaft zugewiesenen Ort zu verlassen. Die Absicht der Bildungsreform, auch dem katholischen Arbeitermädchen vom Lande weiterführende Bildungschancen zu eröffnen und damit sozialer Gleichheit den Weg zu bahnen, wird in dieser ebenso retrograden wie offenbar aktuellen Vorstellung von Bildung diskreditiert.

Darüber hinaus mag der Witz auch aus einer psychischen Quelle gespeist sein. Hinter der impliziten Behauptung, Schüler lernten heute nichts Anständiges mehr bzw. ihnen würde zu wenig abverlangt (der allein schon die Zunahme der psychosomatischen Erkrankungen unter Schülern wie auch die ständig steigenden Ausgaben für Nachhilfe widersprechen), verbirgt sich möglicherweise eine unbewusste Aggression, die auf eigene schulische Erfahrungen zurückgeht: Man hat selbst, nicht selten *contre coeur*, große Anstrengungen unternehmen müssen, ohne zu wissen wozu, ist möglicherweise noch physisch geschunden worden und erträgt es daher nicht, dass die jetzt nachwachsende Generation es scheinbar besser hat.

Für viele Lehrer schließlich ist der Witz insofern attraktiv, als er das bestätigt, was in langjähriger Praxis zu einem Bestandteil ihres professionellen Selbstverständnisses geworden ist, nämlich dass didaktische Innovationen Wellen sind, die man im Bewusstsein ihrer Ineffizienz über sich ergehen lässt, um danach zum *Business as usual* zurückzukehren. Diese Erfahrung enthält neben ihrem Strukturkonservatismus jedoch auch ein ideologiekritisches Moment, das durch die Übertreibungen des Witzes hindurch ebenfalls erkennbar ist. Es zielt auf das reformerische Postulat, dem zufolge neue didaktische Mittel die Erfüllung des damit angestrebten Bildungszwecks bereits in sich bergen. Die Mengenlehre sollte jungen Schülern das Begreifen des mathematisch Abstrakten methodisch erleichtern, die Umformung der Zahlen in nicht minder abstrakte Mengen ließ jedoch praktisch den erstrebten Lernerfolg ins Gegenteil umkippen, weswegen der Versuch auch bald wieder aufgegeben wurde. Mit der für die Gesamtschuldidaktik kennzeichnenden Abkehr vom Bildungskanon und der von ihm mittransportierten Sekundärtugenden wurde die neue Didaktik des sozialen und methodischen Lernens als Königsweg demokratischer und zukunftsorientierter Bildung inthronisiert, an dessen Ende die wenigsten Absolventen angekommen sind. Der relative Misserfolg ist natürlich nicht auf die Didaktik allein zurückzuführen, deutlich aber wird – und darauf zielt der Witz ab –, dass sie ihre Versprechen nicht halten konnte. Nicht anders verhält es sich schließlich mit dem Postulat der Erziehung zur Kritikfähigkeit und damit auch zur Gesellschaftskritik, auf die die Aufgabe mit dem »kapitalistisch privilegierten Bauern« jenseits ihrer politischen Idiosynkrasien anspielen dürfte. Die Entfaltung des angestrebten Ziels brachte die Gefahr mit sich, von der Komplexität der Inhalte, an denen Kritik sich erst entfalten kann, zugunsten der kritischen Attitüde zu abstrahieren, weswegen es nicht verwundert, wenn beispielsweise in den achtziger Jahren bei der Diskussion um Hochschulcurricula von studentischer Seite »mehr kritische Inhalte« gefordert wurden.

Der Gehalt des Witzes offenbart in seinen unwahren und wahren Momenten das strukturelle Problem bürgerlicher Bildungsreformen, eine historisch unausweichlich gewordene Veränderung des Bildungssystems so zu gestalten, dass dessen gesellschaftliche Integrationsfunktion gesichert bleibt, zugleich aber das im Bildungsgedanken enthaltene Postulat der Entfaltung des Individuums und damit die bürgerliche Utopie einer vernünftigen Gesellschaft gewahrt wird. Soll eine Reform politisch durchgesetzt werden, so muss sie auf die Reflexion des Widerspruchs verzichten und stattdessen seine gelingende Aufhebung durch Bildung postulieren. Der Witz reflektiert diesen Widerspruch, indem er den idealisierenden Charakter der

Postulate entlarvt. Vielleicht ist die Aggression auch Ausdruck der Enttäuschung über das nicht eingelöste Versprechen, die umschlägt in eine Identifikation mit dem Status quo. Die allerdings ist alles andere als komisch.